

RELIGION & GESELLSCHAFT

IN OST UND WEST

Rund ums Schwarze Meer

Die Protestbewegung in Istanbul



13

Das Schwarze Meer –
Rumäniens Energieportal



18

Die Halbinsel Krim – eine Schnittstelle
zum Orient



28

INHALT

3 IM FOKUS

Denis Daflon
**ASCN - ein Beitrag zur Förderung
 der Geistes- und Sozialwissenschaften
 im Südkaukasus**

4 RUNDSCHAU

SCHWARZES MEER

- Nicolas Hayoz
 7 **Eine Region zwischen Stagnation,
 Protest und Aufbruch**
- Christian Giordano
 10 **Multikulturelle Urbanität
 am Schwarzen Meer**
- Nicolas Monceau
 13 **Die Protestbewegung in Istanbul**
- Daniela Koleva
 16 **Varna – die verschiedenen Gesichter
 einer Stadt**
- Radu Dudău
 18 **Das Schwarze Meer –
 Rumäniens Energieportal**
- Martin Müller
 21 **Sotschi und die Olympischen
 Winterspiele 2014**
- Lilian Ciachir
 24 **Die moldauische Nostalgie
 nach dem Schwarzen Meer**
- Jens Herlth
 26 **Der Topos Odessa in der russischen
 Literatur der 1920er Jahre**
- Christophe v. Werdt
 28 **Die Halbinsel Krim – eine Schnittstelle
 zum „Orient“**
- Andrej N. Lushnycky
 30 **Sevastopol: Eine russische Stadt in der
 Ukraine?**
- Ulrich Schmid
 32 **Jalta als Heteropie**
- Galina Michaleva
 34 **Die Paläste der neuen russischen
 Nomenklatura am Schwarzen Meer**
- Timothy K. Blauvelt
 36 **Suchum(i): Multiethnische Hauptstadt
 der sowjetischen Riviera**
- Giga Zedania
 38 **Batumi: Meer und Moderne**
- Alexander Iskandarjan
 40 **Armeniens Sehnsucht
 nach dem Schwarzen Meer**
- Faruk Bilici
 42 **Trabzon – Provinz oder Handelszentrum?**

PROJEKTBERICHT

- Franziska Rich, Juliana Nikitina
 44 **Rehabilitation von straffälligen Jugendlichen**

BUCHANZEIGEN

- Katharina Raabe, Monika Sznajdermann (Hg.)
 46 **Odessa Transfer**
- Panagiota Manoli
The Dynamics of Black Sea Subregionalism
- Bianca Pietrow-Ennker (Hg.)
 47 **Russlands imperiale Macht**
- Victor Herdt, Dietmar Neutatz (Hg.)
Gemeinsam getrennt

**Liebe Leserin
 Lieber Leser**


Passend zu den Sommermonaten führen wir Sie mit dem vorliegenden Heft auf eine Kreuzfahrt rund um das Schwarze Meer. Das Schwarze Meer und seine Anrainerstaaten könnte man als „Black Box“ einer vergangenen Welt bezeichnen, die noch unzählige Geheimnisse birgt. Eine von mehreren Theorien deutet den Durchbruch des Bosphorus, der die Überflutung des Schwarzen Meeres mit Salzwasser aus dem Marmara-Meer zur Folge hatte, gar als das Ereignis, das wir als biblische Sintflut kennen. Erst seit der Öffnung des Eisernen Vorhangs – der 1945 an der Konferenz in Jalta, einer Stadt am Schwarzen Meer, sozusagen „zugezogen“ wurde – haben auch Forschende, Touristen und Ölfirmen aus dem Westen Zugang zu einem noch weitgehend ungehobenen Schatz an kulturhistorischen Quellen, wunderschönen Landschaften und natürlichen Ressourcen.

Einst im Zentrum der antiken Welt und am einen Ende der Seidenstraße liegend, wurde die Region aus vielfältigen Gründen an die Peripherie der europäischen Weltwahrnehmung verdrängt, wie Christian Giordano in seinem Beitrag erklärt. Heute jedoch rückt das Schwarze Meer zum Beispiel aufgrund billiger Touristenstrände in Bulgarien und seiner Öl- und Erdgasvorkommen wieder in das Blickfeld diverser Akteure. Und spätestens, wenn im Winter 2014 die Olympischen Winterspiele in Sotschi stattfinden, werden zahlreiche Augen auf die Schwarzmeerregion gerichtet sein, wenigstens für einige Wochen.

Die Beiträge in diesem Heft stammen von Forschenden, die sich in diversen wissenschaftlichen Fachgebieten mit der Schwarzmeerregion auseinandersetzen. Sie stellen unterschiedliche politische, kulturhistorische, wirtschaftliche und literarische Aspekte von Städten, Regionen und Ländern vor, die durch einen Hafen am Schwarzen Meer eng mit diesem verbunden sind und auf ein Wachstum der wirtschaftspolitischen Bedeutung der Schwarzmeerregion hoffen – darunter Istanbul und Trabzon in der Türkei, Varna in Bulgarien, Constanța in Rumänien, Odessa, Sevastopol und Jalta in der Ukraine, Sotschi in Russland, Suchumi in der Autonomen Republik Abchasien und Batumi in Georgien. So entziffern die Autorinnen und Autoren die „Black Box“ eines in Vergessenheit geratenen kulturhistorischen Erbes und zeigen neue Entwicklungshorizonte auf.

Die vorliegende Ausgabe ist in Kooperation mit dem Forschungsnetzwerk „Academic Swiss Caucasus Net“ (ASCN) entstanden. An dieser Stelle möchten wir den Koordinatoren des Netzwerks bei der Auswahl der Autorinnen und Autoren und für die großzügige finanzielle Unterstützung danken.

Regula Zwahlen



Foto: Wikimedia Commons

Gemeinsame ukrainisch-russische Feier am Tag der Marine 2012. Im Hintergrund das ukrainische Führungsschiff U150.

Schritte, um sicher zu stellen, dass „ihre Stadt“ bleibt, wie sie ist – trotz der technischen Unannehmlichkeit ihrer Lage in der Ukraine. Aus diesen Gründen äußerten auch nach dem Krieg zwischen Russland und Georgien im August 2008 zahlreiche westliche Politologen sowie hochrangige europäische Politiker wie der damalige französische Außenminister Bernard Kouchner ihre Sorge, dass die Krim das nächste logische Gebiet sei, das Russland bei seinem Streben nach Rückeroberung des nahen Auslands und des Zurückholens seiner ehemaligen Gebiete in die russische Welt anvisieren könnte (vgl. RGOW 2/2012, S. 22–24).

Sehnsucht nach Freiheit

Trotz all dieser Maßnahmen zur Zementierung der russischen Vorherrschaft hat sich ein interessantes Phänomen entwickelt. Von außen sollte man vorsichtig sein und nicht den Anfängerfehler begehen, die Verwendung der russischen Sprache und den Konsum der russischen Kultur als Symbol der Ergebenheit zu Russland zu interpretieren. Gewiss gibt es diese Gruppe von Menschen, doch die Situation in der Ukraine hat sich immer schon facettenreicher gestaltet. Viele Menschen in der Ukraine sprechen Russisch, was sich mit einem flüchtigen Blick auf die jüngere Geschichte leicht erklären lässt: Zu sowjetischen Zeiten war die Beherrschung des Russischen der einzige Weg, um zur Universität zu gehen, um Karriere zu machen und um in der Regierung zu arbeiten. Nichtsdestotrotz betrachten sich viele dieser Russischsprachigen in der Ukraine in ihren politischen Einstellungen als pro-ukrainisch und nicht als pro-russisch. Einige ethnische Russen in Sevastopol sind in ihren politischen Ansichten nicht unbedingt für die russische Regierung, sondern ganz im Gegenteil: Sie sind in Sevastopol, weil sie dort anders als in Russland frei und ohne Furcht vor Repressionen der Regierung leben können.

In Sevastopol, das sich in seiner Autonomie sonnt, ist die Situation sogar noch komplizierter, da ein Teil der Bevölkerung, der allerdings schwer abzuschätzen ist, zwar Russisch spricht, aber nicht Russland gegenüber loyal ist, sondern gegenüber der autonomen Region, in der man lebt. Sevastopol spricht ihre Sehnsucht nach Freiheit an – ein Verlangen, das in der Russländischen Föderation, die unter Putins Herrschaft zunehmend totalitär wird, immer schwerer zu erfüllen ist. Für diesen Teil der Bevölkerung, der in Russland aufpassen müsste, was er sagt und tut, ist Sevastopol wie ein Hauch frische Luft.

Die Situation in Sevastopol und auf der Krim kann man jedoch nicht nur der Russländischen Föderation anlasten, da auch die ukrainische Regierung unterschiedliche Signale an die Bewohner gesendet hat. Anstatt in den 1990er Jahren aus dem Moment der am Boden zerstörten und demoralisierten sowjetischen bzw. russischen Flotte Kapitel zu schlagen, bessere Arbeits- und

Wohnbedingungen anzubieten und so die Herzen und Köpfe der Einheimischen zu gewinnen, taten die ukrainischen Behörden entweder durch Inkompetenz oder schlimmer noch durch Gleichgültigkeit anscheinend alles, um die Einwohner in die Umarmung von Mütterchen Russland zurückzutreiben.

Verlorenes Potential

Heutzutage kursieren verschiedene Vorschläge von ukrainischen Gruppen, die von einem Abtrennen der Krim samt einiger östlicher Landesteile mit dem Ziel einer geeinten Ukraine bis hin zum Ruf einer Ukrainisierung der Region reichen. Während die Mehrheit der Ukrainer der Ansicht ist, dass die Autonome Krim Republik bei der Ukraine verbleiben sollte, bleibt Sevastopol eine Bastion von Anti-NATO- und Anti-EU-Stimmung. Derweil ein Beitritt zur NATO kein Ziel der Politik der jetzigen ukrainischen Regierung darstellt, ist das EU-Assoziierungsabkommen nach wie vor ein genanntes Ziel, egal wie weit entfernt es auch immer sein mag.

Mit der jüngsten Verlängerung des Pachtvertrags für Russlands Schwarzmeerflotte bis 2042 und der Möglichkeit einer Verlängerung um weitere fünf Jahre hat die Regierung Janukowytch 2010 ein unmissverständliches Signal an Russland gesendet, nämlich dass Sevastopol tatsächlich eine „russische Stadt“ ist. Dafür spricht auch die Tatsache, dass Russland aufgrund des fehlerhaften Vertrags, den der ukrainische Präsident Leonid Kutschma 1997 unterzeichnete, niemals Pachtgebühren für die Schwarzmeerflotte gezahlt hat, und dass zwar die Bedingungen der Verlängerung von 2010 einen Abschlag von 30 Prozent auf die ukrainischen Gasimporte vorsehen, aber die Ukraine in Wirklichkeit in einer der höchsten Raten weltweit gefangen ist – mit der zusätzlichen Verpflichtung, eine Kautions unabhängig vom Verbrauch zu bezahlen.

Gegenwärtig ist Sevastopol eine Stadt der Misswirtschaft und eines verlorenen wirtschaftlichen, kulturellen und letztlich politischen Potentials. Auf der einen Seite ist der aktuelle militärische Wert der russischen Schwarzmeerflotte fraglich; allerdings verankern die jährlichen Instandsetzungsarbeiten die Präsenz der Flotte vor Ort und machen es nahezu unmöglich, dass sie Sevastopol eines Tages verlässt. Auf der anderen Seite ist die militärische Bedeutung der ukrainischen Marine kaum der Erwähnung wert. Der wahre Wert von Sevastopol für die Russländische Föderation liegt in seinen nationalen Mythen, d.h. als Stadt des russischen Ruhms. Wenn weder die Osmanen noch die Briten, Franzosen und Deutschen Sevastopol Russland wegnehmen konnten, warum sollte das die „künstliche“ Nation der Ukraine tun?

Übersetzung aus dem Englischen: Stefan Kube.

Anmerkungen

- 1) Bogomolov, Alexander; Lytvynenko, Oleksandr: A Ghost in the Mirror: Russian Soft Power in Ukraine. Chatham House Briefing Paper, Januar 2012; http://www.chathamhouse.org/sites/default/files/public/Research/Russia%20and%20Eurasia/0112bp_bogomolov_lytvynenko.pdf.
- 2) King, Charles: City on the Edge. Is Sevastopol the Next European Flashpoint?. In: The American Interest 4, 5 (2009), S. 61.

*Andrej N. Lushnycky, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Interfaculty Institute of Central and Eastern Europe und Direktor der American College Program an der Universität Fribourg; Mitherausgeber der Bücher *Ukraine at a Crossroads* (Bern 2005) und *Ukraine on its Meandering Path Between East and West* (Bern 2009); Präsident des Ukrainischen Vereins in der Schweiz.*

Ulrich Schmid

Jalta als Heterotopie

Jalta ist ein Ort, der sich im europäischen Kulturgedächtnis sowohl historisch als auch literarisch als „radikal anderer Ort“ – als „Heterotopie“ – festgesetzt hat. An der Konferenz von Jalta wurde 1945 eine neue Weltordnung geschaffen in der Hoffnung auf eine bessere Welt. Auch in den Werken von Anton Čechov, vor allem in denjenigen, die in Jalta entstanden sind, wird von einer anderen und besseren Welt geträumt. – R. Z.

Der Name Jalta hat im europäischen Ohr einen morbiden Klang. Zwei Assoziationen verbinden sich gemeinhin mit der Stadt am Schwarzen Meer: Zum einen ist da die Konferenz vom Februar 1945, während der Josif Stalin, Franklin Roosevelt und Winston Churchill über die Nachkriegsordnung in Europa berieten. Auf der anderen Seite ist Jalta das Krankendomizil von Anton Čechov (1860–1904), der bereits von der Tuberkulose gezeichnet, dem nasskalten Klima Moskaus entflohen war und hier seine letzten Lebensjahre verbrachte.

Durch die Konnotationen dieser beiden Ereignisse qualifiziert sich Jalta als Heterotopie im Verständnis von Michel Foucault. Der Begriff der *Heterotopie* bezeichnet bei Foucault einen radikal „anderen“ Ort jenseits aller Orte, die in einer kulturellen Wissensordnung auftreten. Foucault hat sechs Merkmale von Heterotopien aufgezählt: Sie kommen erstens in jeder Kultur vor, weil jede Kultur einen Rückzugsort braucht, an dem sich Menschen mit einem besonderen Gesellschaftsverhältnis aufhalten können. Zweitens ändern Heterotopien ihre Funktion je nach kulturellem Kontext. Drittens können sich an Heterotopien Räume übereinander schieben und Mehrfachkodierungen aufweisen. Viertens sind Heterotopien an Zeitschnitte gebunden, die einen Bruch in den traditionellen Biographiemustern markieren. Fünftens sind Heterotopien komplexe Systeme mit Öffnungen und Schließungen, die den Zugang und die Durchdringung des Raums regeln. Sechstens heben sich Heterotopien vom übrigen Raum ab, indem sie sich entweder als Illusionsraum oder als Kompensationsheterotopie konstituieren.¹

Sowohl die Konferenz von Jalta als auch die späten Lebensjahre Čechovs erfüllen diese Bedingungen.

Die Konferenz von Jalta

Am Ende des Zweiten Weltkriegs war Jalta ein Rückzugsort, der von den Zerstörungen im restlichen Europa verschont geblieben war. Jalta bot sich als Konferenzort an, weil er nicht zwischen Ost und West lokalisierbar war. Die einzige Himmelsrichtung, der es zugerechnet werden konnte, war der Süden. Jalta war weit vom Epizentrum von Stalins Macht entfernt, es lag an der Peripherie des Sowjetreiches. Entscheidend war aber die heterotopische Lage Jaltas in Bezug auf Europa. Jalta war zwar gewiss eine europäische Stadt, aber es gehörte in einem konkreten Sinne weder zu Ost-, Mittel- oder Südeuropa.

Für die ostmitteleuropäischen Nationen steht der Name Jalta für den Verrat der Engländer und Amerikaner an ihrer staatlichen Souveränität. In Jalta akzeptierten Roosevelt und Churchill die von Stalin geforderte sowjetische Einflussphäre, die bis zur Curzon-Linie reichen sollte. Damit war das Schicksal Polens, der Tschechoslowakei, Ungarns, Rumaniens und Bulgariens besiegelt: Sie wurden zu dem, was während des Kalten Krieges der „Ostblock“ hieß. Hier zeigt sich deutlich der beschränkte Zugang zur Heterotopie: Die Beratungen fanden unter Ausschluss der Betroffenen statt, nur die bereits wacklige Allianz der Großmächte beschloss über die Zukunft der mitteleuropäischen Kleinstaaten, die erst nach dem Ersten Weltkrieg ihre Unabhängigkeit erlangt hatten und nun bereits wieder de facto mit einer neuen Besatzung konfrontiert waren.

Letztlich erfüllte „Jalta“ eine Katalysatorfunktion. Die Stadt auf der Krim war nicht nur selbst eine Heterotopie, sondern verwandelte aus der Sicht des Westens auch einen ganzen Teil Europas mit einer langen europäischen Kulturtradition in eine Heterotopie. Bezeichnend für diese diskursive Trennung in einen geordneten Kulturraum des Westens und einen radikal „anderen“ Raum des Ostens ist die berühmte Metapher von Winston Churchill in seiner Westminster-Rede von 1946: „*Von Stettin an der Ostsee bis Triest am Mittelmeer hat sich ein eiserner Vorhang über den Kontinent gesenkt.*“² Was hinter diesem Vorhang lag, befand sich im dämonischen Einflussbereich Moskaus und war damit in einen heterotopischen Raum abgeglitten, über den man wenig wusste und noch weniger sagen konnte.

Čechovs Jalta

Auch in Čechovs Biographie markiert der Name Jalta eine liminale Phase. Čechov stand auf dem Gipfel seines Ruhms, als er im Sommer 1899 in Jalta ein Haus bauen ließ. Dieses Haus im milden Klima der Krim war Belohnung und Bestrafung zugleich. Auf der einen Seite materialisierte es gewissermaßen Čechovs eminente Position auf dem literarischen Feld – Čechov hatte das Haus mit dem Verkauf der Rechte an seinem erzählerischen Werk an den Verleger Adolf Marks finanziert. Auf der anderen Seite war Čechov vom literarischen Leben in Moskau abgeschnitten und empfand die Langeweile der Provinz als äußerst bedrückend. Im Januar 1899 schrieb er in einem Brief: „*Ich lebe in Jalta, langweile mich; hier fällt mir alles auf die Nerven, sogar das schöne Wetter; ich möchte nach Norden.*“³ Ein Jahr später heißt es: „*Und diese liebe Stadt hier habe ich satt bis zum Erbrechen, wie eine versauerte Ehefrau. Sie kuriert mich von der Tuberkulose, aber sie macht mich um zehn Jahre älter.*“⁴ Trotzdem gelang es ihm auch in dieser prekären Situation noch, die Einöde literarisch zu gestalten.

Die drei Schwestern

Čechov verfasste in Jalta sein Theaterstück *Die drei Schwestern*, in dem der Ruf „Nach Moskau, nach Moskau!“ zum Leitmotiv wird – allerdings vermögen es die Schwestern nicht, ihre idealistischen Pläne in die Realität umzusetzen. Auch Čechov weiß, dass sein suchendes Bewusstsein immer nur auf sich selbst zurückgeworfen wird, auch er hat „Sehnsucht nach Moskau“,⁵ das zu einem heterotopischen Fluchtpunkt in der Zukunft wird. In den *Drei Schwestern* schwärmt eine Handlungsfigur über das bessere Leben in der Zukunft: „*In zwei- oder dreihundert Jahren, vielleicht in tausend, es liegt nicht an der Frist, wird ein neues, glückliches Leben anbrechen. Wir werden daran natürlich nicht teilnehmen, aber wir leben und arbeiten jetzt dafür. Wir leiden, aber wir schaffen daran – und einzig darin liegt das Ziel unseres Daseins und, wenn Sie wollen, unser Glück.*“⁶ Damit ist auch Čechovs zentrale Befindlichkeit präzise benannt: Er erwartet zwar ein Glück im Leben, aber nicht für sich, sondern für eine kommende Generation. Der adäquate Raum für eine solche Glückserwartung ist die Heterotopie, die sich selbst vom eigentlichen Glücksraum abgrenzt.

Die Dame mit dem Hündchen

Die vielleicht deutlichste literarische Gestaltung Jaltas als Heterotopie hat Čechov in seiner Erzählung *Die Dame mit dem Hündchen* (1899) vorgelegt. Das herrliche Liebespaar – ein verheirateter Mann und eine verheiratete Frau – empfindet gegenüber den eigenen Ehepartnern und dem eigenen Alltagsleben nur noch Überdruß; beide sind aber von der Sehnsucht nach einem anderen, besseren Leben erfüllt. Anna Sergejevna, die Titelfigur, drückt es so aus: *„Ich sagte mir – es gibt doch noch ein anderes Leben. Ich wollte einmal leben. Nur leben, leben ...! Die Neugierde verzehrte mich ... Sie verstehen das nicht, aber ich schwöre bei Gott, ich konnte mich bereits nicht mehr beherrschen, mit mir war etwas geschehen, ich war nicht mehr zu halten, ich sagte zu meinem Mann, ich sei krank, und bin hierher gereist [...].“*⁷ Auch für Gurov, ihren Liebespartner, wird Jalta eine Kompensationsheterotopie zu seinem langweiligen Leben als Moskauer Bankangestellter: *„Neben der jungen Frau sitzend, die ihm im Morgenrot so schön erschien, beruhigt und bezaubert angesichts dieser märchenhaften Umgebung – des Meeres, der Wolken, des weiten Himmels –, dachte Gurov daran, dass, wenn man es recht überlegte, im Grunde genommen alles wunderschön war auf dieser Welt, alles, außer dem, was wir selber denken und tun, wenn wir den höheren Sinn des Daseins und unsere Menschenwürde vergessen.“*⁸ Die Affäre scheint zunächst schnell vergessen zu gehen – nach seiner Rückkehr nach Moskau taucht Gurov rasch in das Stadtleben mit den Restaurants, Klubs und Abendeinladungen ein. Bald holt ihn jedoch die Erinnerung an Jalta und das damit verbundene amouröse Abenteuer ein: *„Was für rohe Sitten, was für Menschen! Was für sinnlose Nächte, was für uninteressante und wenig bemerkenswerte Tage! Wildes Kartenspiel, Prassen und Saufen, immerzu Gespräche über ein und dasselbe. Unnötige Dinge und die ständigen Gespräche über ein und dasselbe nahmen die besten Jahre, die besten Kräfte in Anspruch, und zu guter Letzt blieb einem nichts als ein verstümmeltes, kraftloses Leben, ein sinnloses Dasein, und weggehen oder fliehen konnte man nicht, es war, als säße man in einem Irrenhaus oder einer Strafanstalt!“*⁹ Während einer Operettenvorstellung in Moskau trifft Gurov Anna Sergejevna wieder, das Paar beginnt sich in regelmäßigen Abständen zu sehen. Gurov führt ein Doppelleben – er hält den Schein seiner gesellschaftlichen Existenz aufrecht, legt aber seine gesamte emotionale Energie in die Affäre mit Anna Sergejevna: *„Und von sich schloss er auf andere, er glaubte nicht, was er sah, und setzte stets voraus, dass sich das wirkliche und interessanteste Leben eines jeden Menschen heimlich, gleichsam wie unter dem Mantel der Nacht, abspielte. Jede persönliche Existenz hält sich durch ein Geheimnis, und vielleicht ist deshalb ein kultivierter Mensch so leidenschaftlich bemüht, sein Persönlichstes geheimzuhalten.“*¹⁰ Die Erzählung endet mit einem offenen Schluss: *„Und es schien, als könnte es nicht mehr lange dauern, bis die Lösung gefunden sein und ein neues, wunderschönes Leben beginnen würde; und beide begriffen sehr gut, dass es bis zum Ende noch sehr, sehr weit war und die größten Schwierigkeiten und Komplikationen noch vor ihnen lagen.“*¹¹

Auch in Čechovs berühmter Erzählung wirkt Jalta wie ein Katalysator. Das Liebeserlebnis in der Heterotopie verändert das Leben in Moskau nachhaltig. Jalta wird zur Chiffre des wahren, wunderschönen Lebens, das auch im langweiligen Alltag installiert werden muss. In der Zeitschriftenpublikation der Erzählung hatte Čechov bei der Schilderung von Gurovs Rückkehr nach Moskau noch eine Abwertung Jaltas aufgenommen, die aber in der Buchpublikation wegfiel: *„Er schimpfte auf die Krim, Jalta, die Tataren, die Frauen und behauptete, die Schweiz sei besser.“*¹² Sogar der subjektive Irrtum Gurovs sollte keinen Schatten über Jalta werfen. Čechov versucht sorgfältig, alle Ironie aus dem Schluss der Erzählung zu tilgen – die Heterotopie der reinen



Foto: Wikimedia Commons

Denkmal für Čechovs Dame mit dem Hündchen in Jalta.

Liebe ist ganz offensichtlich eine Illusion, aber sie ist gleichzeitig eine Illusion, die das wirkliche Leben erst erträglich macht.

* * *

Jalta verfügt also sowohl über eine dämonische als auch über eine glücksspendende mythische Kraft. Jalta teilt Europa und vereint Liebende. Jalta ist ein Ort, an dem sich Bekanntes in Unbekanntes verändert. In Jalta gibt es keine Vergangenheit, sondern ausschließlich Zukunft. Die bisherige Struktur Europas wurde 1945 durch eine Nachkriegsordnung ersetzt, die sich tief in das Bewusstsein der ostmitteleuropäischen Nationen eingegraben hat. In Jalta treffen sich Gurov und Anna Sergejevna wie Adam und Eva – absolut voraussetzungslos und mit der Aussicht auf eine paradiesische Liebe.

Jalta ist als Heterotopie kein Garant für eine bessere Welt. Die Stadt trägt aber eben dieses Versprechen in sich. Dass sich dieses Glücksversprechen weder für Ostmitteleuropa noch für Čechov erfüllt hat, hat mit dem fast surrealen Status dieses Orts zu tun. Bis heute verbreitet Jalta den dekadenten Charme einer Stadt, die der realen Geographie entrückt ist.

Anmerkungen

- 1) Foucault, Michel: Andere Räume. In: Barck, Karlheinz (Hg.): Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Leipzig 1992, S. 34–46.
- 2) Churchill, Winston: The Iron Curtain. In: Cannadine, David (Hg.): Blood, Toil, Tears, and Sweat. The Speeches of Winston Churchill. Boston 1989, S. 303–305.
- 3) Brief vom 19.1.1899. In: Čechov, Anton: Briefe 1897–1901. Zürich 1983, S. 111.
- 4) Brief vom 8.1.1900 (Anm. 3), S. 211.
- 5) Brief vom 30.9.1899 (Anm. 3), S. 182.
- 6) Čechov, Anton: Polnoe sobranie sočinenij i pisem v 30 tt. Moskau 1974–1983, Bd. XIII, S. 146.
- 7) Čechov, Anton: Die Dame mit dem Hündchen. Erzählungen 1897–1903. Zürich 1976, S. 256.
- 8) Čechov: Die Dame mit dem Hündchen (Anm. 7), S. 258.
- 9) Ebd., S. 262 f.
- 10) Ebd., S. 268 f.
- 11) Ebd., S. 271.
- 12) Čechov: Polnoe sobranie sočinenij (Anm. 6), Bd. VIII, S. 264.

Ulrich Schmid, Prof. Dr., Fachbereich Kultur und Gesellschaft Russlands und Kodirektor des Centers für Governance und Kultur in Europa an der Universität St. Gallen.

Galina Michaleva

Die Paläste der neuen russischen Nomenklatura am Schwarzen Meer

Wie die Zaren und Parteifunktionäre vor ihnen baut sich auch die neue russische Nomenklatura private Paläste an der Schwarzmeerküste. Die Bauvorhaben werden dabei ohne große Rücksichtnahme auf die Interessen der einheimischen Bevölkerung und die Umwelt realisiert. In den letzten Jahren hat sich eine Widerstandsbewegung gegen den Raubbau an der Umwelt formiert. – S. K.

Bereits in vorrevolutionärer Zeit war das Schwarze Meer ein prominenter Erholungs- und Kurort für die wohlhabenden russischen Bürger, sowohl für den Adel als auch für das Bürgertum. In dieser Region mit seiner malerischen Küste, mit der kaukasischen Bergkette und einem guten subtropischen Klima gibt es noch eine Reihe von dichten Wäldern mit seltenen Pflanzen, darunter die nur hier wachsenden Wälder der Reliktkiefer.

Auch die Zarenfamilie verbrachte regelmäßig die Sommerzeit im Palast Livadia auf der Krim, der schon unter Zar Alexander II. zu einer der Sommerresidenzen des Imperators wurde. In der Sowjetzeit wurde diese Tradition fortgeführt, jedoch in einer anderen Form: Die großen Fürstenpaläste wurden zu Erholungshäusern für die Werktätigen und Armeangehörigen sowie Parteifunktionäre umgebaut. Während des Zweiten Weltkriegs wurden viele dieser Paläste in Hospitale umfunktioniert. Zu sowjetischen Zeiten war das Schwarze Meer auch das Ziel von vielen Urlaubern. Diejenige, die keinen Platz in einem Sanatorium oder einem Hotel fanden (beide waren knapp bemessen), mieteten sich ein Zimmer oder eine Bude bei den Einheimischen, was für letztere eine gute Einnahmequelle darstellte. Die Einwohner lebten zusätzlich vom Verkauf von Obst und Gemüse an die Urlauber.

Nach dem Zerfall der Sowjetunion sind die Ukraine, Russland und Georgien zu neuen Anrainerstaaten des Schwarzen Meers geworden. Russland gehört jetzt eine große Küstenstrecke von der Meerenge von Kertsch bis zum georgischen Kap Pizunda, ca. 400 Kilometer. Die Tradition den Familienurlaub am Schwarzen Meer zu verbringen, ist trotz der vielen Angebote in Ägypten oder der Türkei, wo die Preise niedriger sind und der Service besser ist, weitgehend erhalten geblieben. Mittlerweile sind viele neue große und kleine Hotels und Restaurants entstanden, es werden nach wie vor Zimmer und Wohnungen vermietet.

Zerstörerische Bauvorhaben

Die neue russische Nomenklatura stellt dabei keine Ausnahme dar. Ferienhäuser sowie große und kleine Paläste an der Küste schießen wie Pilze aus dem Boden. Nachdem das Geld für den Bau der olympischen Objekte in die Region Krasnodar gekommen war, wurde noch intensiver in Grund und Boden und in neue Häuser an der Küste investiert. Nicht selten allerdings werden dabei von den höchsten Amtsträgern Naturschutzgebiete mit Zugang zur Küste bevorzugt.

Nach Art. 6 des Wassergesetzbuchs sind die Ufer der Meere sowie der Flüsse und der Seen Objekte zur Allgemeinnutzung. Auf der Breite von 20 Metern soll das Ufer für alle Bürger zugänglich sein: zur Erholung, zum Fischen, usw. – auch wenn es sich dabei um Privatbesitz handelt. Laut dem Gesetz darf niemand die Ufer absperren und den Durchgang verhindern.

Aber wie auch in vielen anderen Bereichen sieht sich eine Gruppe von den allgemeinen Regeln ausgenommen bzw. berechtigt zu handeln, ohne die rechtlichen Normen zu beachten. Es handelt sich um das Spitzenpersonal in den höchsten Machtpositionen. Sie lassen massenhaft Ferienhäuser an der Küste erbauen und dabei Bäume abholzen. Gleichzeitig werden Zäune errichtet und der Zugang zur Küste versperrt.

Die Gelder für die Bauvorhaben werden dabei nicht selten aus dem offiziellen Haushalt abgezweigt, obwohl die Paläste Privateigentum der bedeutendsten Machträger sind, was aufgrund von Berichten der lokalen Bevölkerung sowie von Bauarbeitern und Wächtern allgemein bekannt wurde. Als Vorbild für all die neuen Villen dient der Zarenpalast in Livadia. Der Grund und Boden für die zu diesen Bauten gehörenden Grundstücke wird in der Regel über undurchsichtige Kettenkäufe und -verkäufe vom allgemeinen Nutzen ausgenommen und zu Privateigentum erklärt. Faktisch handelt es sich um Entwendung. Die Grundstücke werden entweder von privatem Wachpersonal oder von Soldaten bewacht, so dass das Ufer und der Strand für die einfachen Bürger nicht zugänglich sind.

Ich liste nur einige, besonders aussagekräftige Beispiele auf:¹

Datscha des Patriarchen: Die „Datscha“ ist ein großer Palast mit einer Kapelle und einer Sitzungshalle und liegt im Ort Divnomorsk, unweit der Stadt Gelendzhik in der Region Krasnodar. Während des Baus wurden zwei Hektar seltener Kiefer, die auch im Lexikon seltener Pflanzen verzeichnet sind, abgeholzt. Der einzige ungefährliche und bequeme Weg, die vor 130 Jahren gebaute sog. „Alte Straße von Dshantoch“, die zu einem Nadelwald von seltenen Pizunda-Kiefern führt, der zu der wichtigsten Sehenswürdigkeit des Bezirks Geledzhik gehört, wurde durch einen drei Meter hohen Zaun versperrt. Laut offiziellen Angaben des Patriarchats soll hier ein geistiges kirchlich-administratives Zentrum der Russischen Orthodoxen Kirche im Süden von Russland gebaut werden. Zwar wird es von dem Moskauer Patriarchat gebaut, doch steuert die Region Krasnodar 15 Mio. Rubel (ca. 350 000 Euro) aus ihrem Haushalt bei.

Die **Datscha von Putin** in Gelendzhik ist durch mehrere korruptionsbeladene Käufe und Verkäufe von Staatseigentum zu Privateigentum geworden. Bei dem Bau wurden 45 Hektar Urwald abgeholzt, darunter sechs Hektar Pizunda-Kiefern.

Die **Datscha von Medvedev** wird sogar in dem Naturschutzgebiet „Großer Utrisch“ auf einer Fläche von 120 Hektar errichtet. Der Bau wurde im Jahr 2008 von der Administration des Präsidenten als Sportanlage mit einer dorthin führenden Straße präsentiert.

Datscha von Serdjukov: Anatolij Serdjukov ist ein wegen Korruption entlassener Verteidigungsminister (2007–2012); gegen ihn und seine Beamten wird gerade ein Gerichtsprozess vorbereitet. Die regionale Regierung übergab eine Fläche von 9227 Quadratmeter kostenlos an das Verteidigungsministerium – angeblich